

Abhandlungen  
**Sinesischer Jesuiten,**  
über die  
Geschichte, Wissenschaften, Künste,  
Sitten und Gebräuche  
der Sinesen.

---

Erster Band.

Aus dem Französischen; mit Kupfern.

---

Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen  
von

Christoph Meiners,  
Professor der Weltweisheit in Göttingen



---

Mit andlicher Freyheit.

---

Leipzig, 1778.  
in der Weygandschen Buchhandlung.

# Verzeichniß

## der Kapitel dieses ersten Bandes.

---

Vorbericht.	Seite 5
Ueber das Alter der Sinesen.	21
Einleitung.	23
Tabelle der Dynastien.	26
Plan dieses Versuchs.	28
 <b>Erster Theil.</b>  	
<b>Erstes Hauptstück.</b> Von der Lage und Denkungsart der sinesischen Gelehrten in Beziehung auf das Alterthum.	31
<b>Zweites Hauptstück.</b> Nachricht von den alten Büchern und Denkmälern.	93
I. Von den sinesischen Schriftzeichen.	94
II. Von der Entstehung und dem Fortgange der Wissenschaften unter den Sinesen.	105
III. Vier Gattungen alter Bücher.	140
<b>Erste Klasse.</b> Der Y-king.	142
Der Chou-king.	148 und 176
Wer ist der Verfasser des Chou-king.	177
Wie viel Glauben verdient er.	180
Wie ist er erhalten worden.	182
Der Chi-king.	148
Der Li-ki.	153
Yo-king.	155
Der Tschun-tsieou.	157
<b>Zweite Klasse.</b> Der Y-li und der Tschou-li.	161
Der Hiao-king und der Eul-hia.	164
<b>Dritte Klasse.</b>	166
<b>Vierte Klasse.</b>	168
IV. Mangel an öffentlichen Denkmälern, als Medaillen, Inschriften, Münzen u. s. w.	170
<b>Drittes Hauptstück.</b> Nachricht von den vornehmsten Geschichtschreibern, welche die Geschichte der ersten Zeiten nach der Bücherverbrennung beschrieben haben.	228
See-ma-tsien.	231
Pan-fou.	236
See-mat-din.	238
See-ma-fouan	238
Lieou-jou.	240
Kin-chi.	241
Lo-pi.	243
<b>Viertes Hauptstück.</b> Von den fabelhaften Zeiten.	246

## Zweiter Theil.

In welche Zeiten kann man den Anfang des sinesischen Reiches setzen? <span style="float: right;">S. 271</span>	271
<b>Erstes Hauptstück.</b> Alle Nachrichten von den Zeiten vor Yao sind Fabeln, die keinen Glauben verdienen. <span style="float: right;">273</span>	273
Was für Schriften beschreiben uns die Zeiten vor Yao? <span style="float: right;">274</span>	274
Wer sind ihre Verfasser? <span style="float: right;">274</span>	274
Haben diese sich irren können; haben sie andre betrügen wollen? <span style="float: right;">278</span>	278
Sind diese Bücher nicht verfälscht? <span style="float: right;">279</span>	279
Was für Fakta enthalten sie? <span style="float: right;">280</span>	280
Sind die Geschichtschreiber, die davon reden, unter sich einstimmig? <span style="float: right;">282</span>	282
Was sagen die ältesten Schriftsteller von diesen Faktis? <span style="float: right;">283</span>	283
Wie viel gelten die Bücher, die uns diese Fakta aufbehalten haben, in Sina? <span style="float: right;">283</span>	283
<b>Zweites Hauptstück.</b> Nach den zuverlässigsten Nachrichten über Yao, Chun und Yu, ist der Anfang der sinesischen Nation nur eine oder zwey Generationen über den Yao zu setzen. <span style="float: right;">317</span>	317
<b>Beweise.</b> 1. Aus der Geographie zu den Zeiten des Yao, Chun und Yu. <span style="float: right;">323</span>	323
2. Aus der Regierungsform eben dieser Zeiten. <span style="float: right;">343</span>	343
3. Aus den Sitten. <span style="float: right;">361</span>	361
4. Der Bevölkerung. <span style="float: right;">373</span>	373
5. Der Künste und Wissenschaften. <span style="float: right;">400</span>	400
6. Der Religion seiner Zeiten. <span style="float: right;">456</span>	456
<b>Schluß der Abhandlung.</b> <span style="float: right;">469</span>	469
<b>Ueber die sinesischen Schriftzeichen, ein Brief vom P. Amiot.</b> <span style="float: right;">474</span>	474
<b>Anmerkungen zu diesem Brief.</b> <span style="float: right;">516</span>	516
<b>Erklärung einer in Stein gegrabenen Nachricht, die der jetztregierende Kaiser Kien-long in sinesischen Versen abgefaßt hat, über die Eroberung des Königreichs der Eleuthen, mit beträchtlichen Anmerkungen versehen.</b> <span style="float: right;">539</span>	539
<b>Lage der verschiednen Orte des Königreichs der Eleuthen.</b> <span style="float: right;">663</span>	663
<b>Monument über die Auswanderung der Torgauthen im Jahr 1771.</b> <span style="float: right;">665</span>	665
<b>Auszug eines Briefes vom P. Amiot an Herrn Hertin, Minister und Staatssekretair.</b> <span style="float: right;">689</span>	689
<b>Sinia's Anmerkungen über einen Artikel, betitelt: Revolution der logorischen Kalmücken im Jahr 1757.</b> <span style="float: right;">699</span>	699
<b>Ta-hio oder die große Wissenschaft.</b> <span style="float: right;">704</span>	704
<b>Tchong-yong oder der rechte Mittelweg.</b> <span style="float: right;">747</span>	747

Monument über die Auswanderung der Torgauthen von den Ufern des Kaspischen Meeres in das sinesische Reich.

Im sechs und dreißigsten Jahre der Regierung des Kienlong, oder 1771, kamen alle Tartaren der Torgauthischen Nation, nach tausend Gefahren, in der Gegend des Jlystroms an, und baten um die Gnade, zu Vasallen des großen Sinesischen Reichs aufgenommen zu werden. Nach ihrer Aussage haben sie die ufruchtbaren Ufer der Wolga und des Jail ohne allen Kummer auf ewig verlassen. Sie bewohnten diejenigen Gegenden, wo diese Flüsse sich dem kaspischen Meere nähern, und sich in dasselbe ergießen. Die Russen hatten ihnen ehemals erlaubt, ihre Wohnungen daselbst aufzuschlagen. Sie kamen aber hieher, um, wie sie sagten, die glänzende Heiterkeit des Himmels in diesem Lande in der Nähe zu bewundern, und um von nun an unter dem größten Fürsten der ganzen Welt glücklich zu leben.

Die Anzahl dieses Volks belief sich, als sie hieher kamen, nahe an funfzig tausend Familien, welche wenigstens dreimal hundert tausend Menschen ausmachten. Wenn man nun bedenkt, wie viel deren unterwegs umgekommen sind; so muß ihre Anzahl bey dem Aufbruch ausserordentlich groß gewesen seyn. Denn sie mußten sich durch alle Nationen, die ihnen auf ihrer Reise aufstießen, durchschlagen. Sie hatten oft großen Mangel an Lebensmitteln, so, daß deren viele umkommen mußten. Sie wurden oft von den herumstreifenden Tartaren einzeln angefallen, geplündert und getödtet. Ueberdies konnten viele die unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten einer so weiten  
Reise

Reise nicht aushalten: denn sie hatten einen Weg von mehr als zehn tausend Lys durch lauter Wüsteneien und gefährliche Gegenden zu machen. Sie mußten endlich auf ihrer ganzen Reise, die acht Monate lang dauerte, Hunger, Durst und alles nur mögliche Ungemach aushalten, wodurch eine große Menge derselben ein Raub des Todes ward.

Als sie ihre alten Wohnungen verließen, sollen sie, wie man sagt, eine Kompagnie russische Soldaten mit sich weggenommen haben, deren Hauptmann Doudin, Dudin, oder Toutint hieß, je nachdem man dieses Wort daselbst auszusprechen pflegt. Allein dieser Name scheint gar nicht russisch, sondern vicimehr französisch zu seyn: und vielleicht war dieser Hauptmann von Geburt wirklich ein Franzose, der in russischen Diensten stand. Doch dem sey wie ihm wolle, so ist doch dieses gewiß, daß ihn der Kaiser gewiß wieder nach Rußland geschickt haben würde, wenn er den Monat August erlebt hätte, wie der Kaiser den torgauthischen Fürsten, die er nach Gi-ho hatte berufen lassen, Audienz gab, wo er sich mit der Jagd belustigte. Seine Majestät war so gnädig, sich selbst von dieser Begebenheit unterrichten zu lassen. Er fragte also einen von den Heerführern der Torgauthen: Ist es wahr, was man Euch beschuldigt, daß Ihr vor Eurem Abzug aus Eurem Vaterlande die russischen Besitzungen ausgeplündert und einen ihrer Officiers nebst ohngefähr hundert russischen Soldaten mit Gewalt davon geführet? Hierauf antwortete der Fürst: Wir haben nichts gethan, als was unter den Umständen, in welchen wir uns befanden, unvermeidlich war. Was den russischen Officier mit seinen hundert Mann Soldaten anbetrifft: so ist er, und fast alle seine Leute, während dieser langen Reise gestorben. Als wir sie  
unter

unter uns theilten, da bekam ich deren für meinen Theil achte. So viel erinnere ich mich noch. Ich werde unter meinen Leuten Nachstake halten, ob noch welche davon am Leben sind? Sollten sich nun noch einige lebendig befinden: so werde ich sie Ew. Majestät sogleich überschicken, sobald ich an die Ufer des Jhy zurückgekommen bin.

Im Jahr 1772, oder im 37sten Jahr der Regierung des Kien-long, unterwarfen sich auch die übrigen Torgauthen, nebst einigen Horden Pourouths, und überdies noch alle diejenigen Steurthen, die in der großen Tartaren zerstreuet wohnten, ganz freiwillig einem Joch, welches man ihnen niemals aufzulegen gesucht hatte. Diese Nationen bestanden zusammen genommen aus dreißig tausend Familien, welche, zu den obigen funfzig tausend Familien gerechnet, eine Anzahl von 480000 Menschen ausmachen. Alle diese Menschen haben sich deswegen mit den übrigen Unterthanen des Kaisers vereinigt, daß sie die großen Thaten des glorreichsten Regenten, den das sinesische Reich jemals gehabt hat, verkündigen mögten.

Diese außerordentliche und unerwartete Begebenheit trug sich gerade zu der Zeit zu, als man den achtzigsten Geburtstag der Mutter des Kaisers mit aller majestätischen Pracht, die den Gesetzen angemessen war, feierte. Daher hielt der Kaiser diesen glücklichen Zufall für ein untrügliches Zeichen der Güte des Himmels, dessen geliebten Sohn er sich nannte, und sich rühmte, seit seiner Regierung die deutlichsten Merkmale seiner Gewogenheit unaufhörlich erhalten zu haben. Wenigstens hat er dieses sehr sorgfältig in das besondere Archiv seiner Nation eintragen lassen. Diese kaiserlichen Archive werden in Zukunft freilich viele Sachen ganz anders erzählen, als die künftigen Geschichtschreiber der sinesischen, oder auch anderer benach-

benachbarten Nationen. Die letztern werden vielleicht dem Kaiser politische Absichten zueignen, die er nicht gehabt hat; die kaiserlichen Archive hingegen werden die Wahrheit sagen, die man freilich kaum glauben wird: denn viele Umstände werden es wahrscheinlich zu machen scheinen, daß man sich von Seiten des Kaisers, um die einmal gemachten Entwürfe auszuführen, allerley unerlaubter Mittel, Bestechungen und Gewaltthätigkeiten bedient habe. Allein ich bin ein Augenzeuge von allem, was ich in dieser Geschichte melden werde; mich hat kein Vorurtheil verblendet, und ich hätte nicht den geringsten Nutzen davon, wenn ich die Wahrheit verbergen wollte: folglich darf ich nicht fürchten, daß mich ein zukünftiger Geschichtschreiber eines Irrthums oder der Partheilichkeit wird beschuldigen können.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der Kaiser die Epoche dieser großen Begebenheiten zum Unterricht für die Nachwelt mit ihren merkwürdigsten Umständen in vier verschiedenen Sprachen auf einen Stein hat graben lassen, die die Völker, die er beherrscht, sprechen, nemlich in der sinesischen, mantchuischen, mongolischen und torgauthischen. Dieses steinerne Denkmal soll an den Ufern des Jn an einem bequemen Orte, wo es von allen den verschiedenen Nationen gesehen werden kann, aufgerichtet werden. Ich hatte Gelegenheit, eine Abschrift dieser Inscription unmittelbar von der mantchuischen Urkunde zu erhalten; und ich glaube meinen Lesern einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich sie hier in unserer Sprache einrücke. Man wird sie auch als eine bloße Probe der morgenländischen Litteratur mit Vergnügen lesen, wofern die Simplicität, die Energie, und die große Präzision, die der Kaiser diesem Monument zu geben gewußt

müßt hat, in der Uebersetzung nicht verloren gegangen ist. Es lautet ohngefähr so:

Denkmal der Auswanderung der Torgauthen, welche freiwillig und aus eigenem Antrieb, als ein ganzes Volk hierher gekommen sind, um sich dem sinesischen Reiche zu unterwerfen.

„Diejenigen Völker, die, — nachdem sie sich gegen ihren Fürsten aufgelehnt, und sich der abscheulichsten Verbrechen, die man ihnen nimmermehr vergeben kann, schuldig gemacht haben, wofür sie über kurz oder lang die gerechte Strafe befürchten, — nun um Erlaubniß bitten, sich unter das sanfte Joch des Gehorsams begeben zu dürfen: dieses sind blos Leute, die sich nicht anders zu helfen wissen, Unterthanen, die diesen Schritt aus bloßer Furcht thun, und sie sind folglich keine freiwilligen Unterthanen. Diejenigen hingegen, in deren Gewalt es stehet, sich unter das Joch der Regierung zu begeben, oder sich nicht darunter zu begeben; die sich aber doch ganz freiwillig oder aus eigenem Antrieb in dasselbe begeben, selbst wenn man sich auf keine Weise dazu veranlaßt hat: dieses sind freie ungezwungene Unterthanen, die sich demjenigen freiwillig unterwerfen, von dem sie regiert seyn wollen.

Denn die ganze Nation der Torgauthen hat ihre ehemaligen, von den Grenzen unsers Reichs sehr weit entfernten Wohnungen gutwillig verlassen und eine Reise von mehr als zehn tausend Lys mit unglaublicher Herzhaftigkeit gemacht. Allen diesen Beschwerlichkeiten haben sie sich unterzogen, um das Glück zu genießen, unter die Zahl meiner Unterthanen aufgenommen zu werden, und um in der Folge ein weit glück-

glücklicher Leben, als vorher, führen zu können. Zu dieser Unterwerfung sind sie deninach durch gar keine Furcht gezwungen worden. Sie haben diesen Schritt ganz freiwillig und ungezwungen gethan.

Als ich die westlichen Gränzen meines Reichs von allen Kriegsunruhen befreiet hatte, ließ ich die mir zugehörenden unangebauten Ländereien am Jlystrom urbar machen. Ich setzte die Abgaben herab, die die dortigen Muhamedaner bisher hatten erlegen müssen. Auch verordnete ich, daß die Hajaks und Pourouths diese westlichen Gränzen meiner Besitzungen gemeinschaftlich bewohnen, und auf den Fuß anderer fremder Horden regiert werden sollten. Was aber die Horden zu Autchihen und Badakchan anbetrifft, so hab' ich, weil sie gar zu weit entfernt sind, es ihnen freigestellt, ob sie mir Tribut geben wollen oder nicht.

Wer sich kann genügen lassen, darf nicht rath werden; und wer zur Zeit aufzuhören weis, der hat nichts zu befürchten. Dies ist der Fall, in welchem auch ich mich befinde. Es giebt an allen Orten des Erdkreises, auch sogar in den kleinsten Winkeln, jenseit des Meeres, Menschen, welche ihren Herren, entweder als Sklaven oder als freie Untertanen, Gehorsam leisten. Sollte ich aber wohl glauben, daß sie mir alle unterworfen und daß ihre Fürsten alle meine Vasallen seyen? Eine solche alberne Einbildung ist meiner Denkungsart sehr fremd. Aber dieses ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die ganze torgauthische Nation, ohne von meiner Seite den geringsten Anlaß hierzu erhalten zu haben, freiwillig und aus eigenem Antrieb hieher gekommen ist, um künftig unter meinem Scepter zu leben. Ohne Zweifel hat ihnen der Himmel selbst diesen Gedanken gegeben; und sie haben bey der ganzen Sache weiter nichts gethan, als ihm Gehorsam geleistet. Ich würde un-

recht

recht thun, wenn ich dem Andenken dieser großen Begebenheit nicht ein authentisches Denkmal errichten sollte.

Die Torgauthen sind ein Zweig des eleuthischen Stammes. Ehemals bestand die Nation Tschong-lar aus vier Stämmen. Aber es ist schwer, ihren gemeinschaftlichen Ursprung ausfindig zu machen; weil man gar nichts zuverlässiges davon weiß. So viel ist gewiß, daß sich die vier Stämme in der Folge trennten und vier verschiedene Völkerschaften bildeten. Die eleuthische Nation war die stärkste derselben; sie unterwarf sich mit nach und nach die übrigen dreyn. Diese ihre angemaßte Oberherrschaft dauerte nicht länger, als bis auf die Zeiten des Kang-hi. Damals herrschte Tsee-ouang-raptan über die Eleuthen, und Alyouki über die Torgauthen. Beide Fürsten waren über einander misvergnügt; sie hatten immer Handel, und Alyouki, als der schwächere Theil, befürchtete, am Ende unterliegen zu müssen. Er machte daher einen Entwurf, sich der Tyrannen des Tsee-ouang-raptan auf ewig zu entziehen. Seine Anschläge hielt er sehr geheim, damit man ihm an seiner Flucht, die er beschlossen hatte, nicht etwa hinderlich seyn mögte. Er rettete sich auch in der That mit allen seinen Leuten glücklich, und begab sich mit seiner ganzen Kolonie unter russischen Schutz. Die Russen erlaubten ihnen, sich in dem Lande Etchil niederzulassen.

Mein Großvater, Tcheng-tson-iin-hoang-ti, wollte gern die wahren Ursachen der Auswanderung des Alyouki erforschen. Er schickte in dieser Absicht den Mandarin Toulischen nebst einigen andern Männern zu ihm, und ließ ihn seines vollkommenen Schutzes versichern, im Fall er in seine ehemaligen Besitzungen wieder zurück kehren wollte. Toulischen hatte Befehl,  
sich

sich erst bey den Russen die Erlaubniß einer freien Durchreise durch ihr Land auszubitten, die er auch ohne Schwierigkeit erhielt. Da ihm aber die Russen weiter nicht die geringste Nachricht gaben; wo er jenes Volk auffuchen müsse: so giengen drey ganze Jahre und einige Monate hin, bis er seinen Auftrag ausführen konnte. Nur nach seiner Rückkunft erhielt man vom Njouki und seinen Leuten Nachricht \*).

Dubache, der jezige Han der Torgauthen, ist ein Enkel des Njouki. Da nun die Russen von ihm unaufhörlich Rekruten für ihre Armee foderten und zuletzt gar seinen eigenen Sohn als Geisel mit sich nahmen; da sie überdies auch die Religion der Lamas gar

verach-

\*) Diejenigen Russen, mit welchen Toulischen auf seiner Reise zu sprechen Gelegenheit hatte, konnten ihm freilich in diesen Angelegenheiten, die die Regierung angien, keine Auskunft ertheilen. Sie hatten den Befehl, der Gesandtschaft des sinesischen Kaisers überall freien Durchgang zu verstatten, und diesen befolgten sie. Uebrigens hatte Toulischen weiter nichts auszurichten, als den Han Njouki aufzusuchen, und ihm das Schreiben des Kaisers selbst einzuhändigen. Seine Reise dauerte aber deswegen so sehr lange, weil er große Umwege nehmen mußte, um nicht den tartarischen Horden, die sich damals durch grausame Kriege einander aufrieben, in die Hände zu fallen.

Das Land Etchil, welches die Russen Njouki einräumten, liegt zwischen der Wolga und dem Etschil, nicht weit vom kaspischen Meer. Es hat seinen Namen von dem Flusse, den die Torgauthen Etchil nennen, und der die Wolga selbst ist. Denn Toulischen sagt in seiner Reisebeschreibung selbst, daß der Fluß Etchil von den Russen Wolga genannt werde.

verachteten und folglich in Religionsfachen mit den Torgauthen ganz verschiedener Meinung waren; so entschloß sich endlich Oubache, mit seinen Leuten dieses Joch abzuschütteln, welches ihm von Tag zu Tag unerträglicher ward.

Nachdem sie sich nun heimlich mit einander über diese Angelegenheit unterredet hatten, beschloßen sie einstimmig, diesen Aufenthaltsort zu verlassen, wo sie so viel hatten leiden müssen, und sich an solchen Orten des Sinesischen Reichs niederzulassen, wo man sich zur Religion des Fo bekennt. \*)

Im eilften Mond des letztverwichenen Jahres \*\*) machten sie sich mit Weibern und Kindern und allen ihren Habseligkeiten auf den Weg; zogen durch das Land der Sasaks, nahmen alsdann einen Umweg um den See Palkaché-nor, wie auch um die daselbst herum gelegenen Wüsteneien, und kamen endlich zu Ende des sechsten Monats dieses Jahrs \*\*\*) an die Grenzen von Charapen, ohnweit der Ufer des Jly, nachdem sie in Zeit von acht Monaten, so lange nämlich ihre ganze

\*) Die Religion des Fo ist in Sina nicht die herrschende, sondern nur eine geduldete Religion. Aber der Kaiser sagt auch nicht, daß man sich in Sina zu derselben bekenne, sondern er meint nur in auswärtigen Sinesischen Besitzungen, wie zum Beispiel in der Tartarey und in dem Lande der Eleuthen.

\*\*) Das heißt im 35ten Jahre der Regierung des Kien-long, oder 1770 unserer Zeitrechnung, und um die zweien ersten Monate des Jahrs 1771.

\*\*\*) Das 36ste Jahr der Regierung des Kien-long oder 1771. Der See Palkaché-nor ist eben derselbe, welcher auf der Charte des Herrn Abts Chappe Balathnour heißt.

ganze Reise dauerte, mehr als zehn tausend Lys zurückgelegt hatten.

Sie waren noch nicht lange aus Etchil abgereiset, als ich die Nachricht erhielt, daß sie sich meiner Bothmäßigkeit unterwerfen wollten. Diese Nachricht setzte mich einigermaßen in Verlegenheit. Denn mein General Fleton, der meine Truppen am Jly kommandirte, war mit andern wichtigen Geschäften überhäuft. Daher fürchtete ich, er mögte auf diese neue Kolonie nicht alle erforderliche Sorgfalt wenden können. Chouhede \*) ein Rath meines gedachten Generals, befand sich damals zu Duche', um unter den Muhamedanern gute Ordnung zu halten; und da dieser sich ganz den Angelegenheiten der Torgauthen widmen konnte, so befahl ich ihm, sich nach den Ufern des Jly zu begeben, und daselbst an der Einrichtung dieses neuen Pflanzvolks aus allen Kräften zu arbeiten.

Aber viele von meinen furchtsamen Geschöpfen ermahgelten auch damals nicht, mir über die Aufnahme dieser Nation allerley Vorstellungen zu machen. Sie sagten mit gemeinschaftlicher Stimme: Unter diesen Leuten, die sich jetzt unter Ew. Majestät Schutz begeben, befindet sich auch der Verräther Chereng. Als dieser Bösewicht Tangalon hintergangen hatte, ließ er ihn jämmerlich tödten, und flüchtete zu den Russen. \*\*) Wer betrogen hat,

\*) Dieses ist der Chouhede', dessen Begebenheiten ich in dem Denkmal über die Eroberung des Reichs der Eleuthen in einer Anmerkung beschrieben habe.

\*\*) „Als sich, spricht der Kaiser in einer Note, Tangalon und der Eleuthe Hochotchi, den ich mit dem  
Titel

hat, kann wieder betrügen. Man traue nicht;  
man kann nicht genug auf seiner Hut stehen.  
Ein

„Titel eines Großen begnadigt hatte, im vierten  
„Mond des Jahrs des gelben Tigers (das 23ste der  
„Regierung des Kien-long oder 1750.) an die Spitze  
„ihrer Armee begeben hatten, um die flüchtigen Fein-  
„de zu verfolgen, so stießen sie auf Chereng und Laot-  
„chantchap, und schlugen sie. Laotchantchap wur-  
„de vom Tangalon mit einem Pfeil durchbohrt, und  
„gefangen genommen. Unterdessen war Chereng sei-  
„nem Bruder zu Hülfe geeilt; er bat, mit Tanga-  
„lon sprechen zu dürfen, und er ließ diesem General  
„sagen: Er habe sich dem Kaiser schon unterworfen,  
„und wünsche sich nichts sehnlicher, als unter seiner  
„Bothmäßigkeit stehen zu können. Er sey bereit, sich  
„mit allen seinen Leuten zu ergeben; aber dieses wolle  
„er sich zur Gnade ausbitten, daß man seinen Bru-  
„der nicht tödten möge. Tangalon, der Cherengs  
„Redlichkeit gar nicht traute, versprach seinen Bru-  
„der frey zu lassen, und, wenn er sich anders wirk-  
„lich unterworfen hätte, alle Feindseligkeiten ein-  
„zustellen. Seine wahre Absicht aber war, sich bey  
„der ersten besten Gelegenheit der Person des Chereng  
„selbst zu bemächtigen. Er entdeckte dieses dem Eleu-  
„then Hochotchi, mit dem er bis an die Ufer des  
„Flusses Poufouchee vorgeückt war. Aber dieser brach-  
„te ihn von seinem Vorhaben ab. Er stellte ihm vor,  
„es sey unnütz, ja gefährlich, den Chereng mit List zu  
„unterwerfen; da er sich schon freiwillig dazu ver-  
„standen habe. Tangalon ließ sich diese Einwendung  
„gefallen, und gab seinem Rath Gehör.

„Am folgenden Tage näherte sich Chereng mit  
„seiner Armee dem Lager des Tangalon, um, wie er  
„vorgab,

Ein altes Sprüchwort sagt ganz richtig: „Einen, „der sich freiwillig unterwirft, aufnehmen, heißt „einen Feind aufnehmen.“

„Diese

„vorgab, die Ordnung und gute Mannszucht seiner „Truppen zu bewundern, und um Tangalons Befeh- „le darüber zu erwarten, was er nun zu thun habe. „Es kam dem Tangalon aufs neue sehr verdächtig „vor, daß Chereng an der Spitze seiner ganzen Ar- „mee angezogen kam; Hochotchi benahm ihm aber „auch diesen Verdacht. Er versicherte ihn, daß Che- „reng keineswegs so verwegen wäre, sich mit Tan- „galon zu messen; wenigstens würde ihn die Furcht „seine Schranken gewiß nicht überschreiten lassen; „und da er habe sagen lassen, er komme, um die Auf- „träge seines neuen Herrn zu erfahren; so müsse „man ihm, ohne einigen Verdacht merken zu lassen, „bloß in Bedeckung einiger Soldaten entgegen gehen, „um ihm dadurch einen sichern Beweis unsers Zu- „trauens und seiner Sicherheit zu geben.

„Tangalon ließ sich abermals bereden. Er nahm „nur seine gewöhnliche Leibwache zu sich. Hochotchi „mußte ihm zugleich Gesellschaft leisten, und so gieng „er Chereng eine gute Strecke über das Lager hinaus „entgegen. So bald ihn Chereng kommen sah, ließ „er seine Truppen aufmarschieren, und Tangalons „wenige Mannschaft umzingeln. Tangalon selbst „ward getödtet, und Hochotchi gab sich gefangen. „Aber dieser Zaghafte hat den Lohn seines Verbre- „chens auch bald empfangen. Als nun die Armee des „Tangalon sah, daß ihr General nicht wieder zurück „kam, so brach sie sogleich gegen den Chereng auf. „Sie holten ihn ein, schlugen ihn; entrißten ihm „Hochotchi wieder, und schlugen ihn in die Flucht.

„Nun

Diese Vorstellungen erregten doch einiges Mißtrauen bey mir, und ich traf nun solche Anordnungen, die auf alle mögliche unvermuthete Fälle paßten. Auch richtete ich jetzt meine ganze Aufmerksamkeit auf diese wichtige Angelegenheit. Wie ich aber die Sache von allen Seiten betrachtet und alles wohl geprüft hatte, fand ich endlich doch, daß alle gedachte Vorstellungen ganz überflüssig, ungegründet, und aus einer unnöthigen Furcht entstanden waren.

Es war ja gar nicht möglich, daß der einzige Chereng eine ganze Nation hätte aufwiegen können, und wie konnte er dem Dubache nebst allen seinen Unterthanen, den Torgauthen, widrige Gesinnungen einflößen? War es wohl wahrscheinlich, daß sich eine ganze Nation, eines einzigen Menschen wegen, der Gefahr aussetzen würde, mit ihm zu verhungern? Außerdem sind die Russen, deren Bothmäßigkeit sich die Torgauthen entzogen haben, eben so, wie ich, Herren eines sehr großen Reichs; aber man seze, dieses Volk wäre in meine Besitzungen gekommen, um sich mit Gewalt daselbst einzudrängen; konnten sie denn wohl vernünftiger Weise sich einbilden, daß ich sie ruhig dabey lassen würde? Würden sie nicht haben befürchten müssen, sogleich wieder fortgejagt zu werden? Und wenn ich sie wegtreiben ließ, wo wollten sie sich hinwenden? Bey den Russen könnten sie doch nicht Zuflucht suchen? Denn sie mußten doch wissen, daß sie daselbst nicht ungestraft davon kommen, vielweniger ihre vorigen Besitzungen wieder erlangen würden,  
da

„Nun sah er wohl, daß er vor den Verfolgungen  
„meiner Truppen nicht sicher war: daher flüchtete  
„er zu den Russen. Hochotchi ist, wie billig, als  
„ein Verbrecher am Leben gestraft worden.“

da sie sich einmal so undankbar gegen sie betragen hatten?

Wenn die Torgauthen bey ihrer Auswanderung eine andere Absicht gehabt hätten, als sich mir aufrichtig zu unterwerfen; so würden sie sich zwischen zween Stühle niedergesetzt haben, und zwischen zwey Feuer gekommen seyn. Kurz, es lassen sich unter hundert Gründen, die man etwa gegen ihre redliche Denkart ausfindig machen könnte, nicht zehn wahrscheinliche aufbringen. Doch die Zukunft wirds lehren, und ich werde unterdessen meine Maasregeln nach den Umständen einrichten. Der Erfolg hat meinen Erwartungen entsprochen, und meine Schlüsse haben sich genau bestätigt.

Unterdessen gebrauchte ich alle mögliche Vorsicht. Ich befahl dem Chouhede, die vornehmsten Orte zu befestigen, alle Straßen mit hinreichender Mannschaft zu besetzen, seine Besatzungen in den Städten mit allen erforderlichen Bedürfnissen auf eine geraume Zeit zu versorgen; während dem diejenigen, welchen er die Besorgung der Angelegenheiten auf dem Lande, oder die Einführung guter Eintracht anvertrauet hatte, unterdessen mit diesen Geschäften gänzlich zu Stande kommen mögten.

Als die Torgauthen an den Grenzen meiner Staaten anlangten, fanden sie sogleich Proviant und alle nöthige Bedürfnisse und Bequemlichkeiten in ihren angewiesenen Wohnungen. Doch dies war noch nicht genug. Auch ihre Abgeordneten, die mir persönlich huldigen sollten, wurden auf ihrer ganzen Reise frey gehalten, und mit allen Ehrenbezeugungen auf der kaiserlichen Heerstraße an den Ort meines damaligen Aufenthalts gebracht. Ich sah sie, redete mit ihnen, und ersuchte sie, mit mir das Vergnügen der Jagd zu genießen. Nachdem aber die Zeit meines dasigen Aufent-

Aufenthalts vorbei, und unsere Lustbarkeiten geendigt waren, kamen sie in meinem Gefolge nach Ge'ho. Hier gab ich ihnen ein feierliches Festin, und ich überreichte ihnen die gewöhnlichen Geschenke mit eben der Pracht und Feierlichkeit, die ich zu beobachten pflege, wenn ich den vornehmsten Tourbeths, und ihrem Heerführer Tchering, Geschenke reichen lasse.

In Ge'ho, in der anmuthigsten aller Städte, ließ sich Kang-hi, mein Großvater, einen Pallast bauen, woselbst er vor der großen Hitze des Sommers seine Zuflucht nahm, wie er darauf dachte, das Glück seiner Unterthanen an den westlichen Grenzen des Reichs zu befestigen. An eben diesem angenehmen Orte wurde mir, nach der Eroberung des Landes der Eleuthen, von Tchering und andern Tourbeths, den einzigen, die mir von den Eleuthen getreu geblieben waren, der Eid der Treue mit aufrichtigen Herzen geschworen. Dies alles hat sich nicht etwa vor langen Zeiten zugetragen. Nein, das Andenken dieser Begebenheiten ist noch ganz frisch.

Wer hätte das denken sollen? Ich hätte mir selbst so was nie träumen lassen. Der vornehmste eleuthische Stamm, der sich von den übrigen zuerst absonderte; die Torgauthen, welche ihr Vaterland und ihre Wohnungen freiwillig im Stich ließen, um sich einer auswärtigen fernen Monarchie zu unterwerfen, diese nämlich Torgauthen sind wieder zurückgekommen, und haben sich, aus eigenem Antrieb, unter mein Scepter begeben! Und gerade Ge'ho war der merkwürdige Ort, wo sie mir huldigten; und zwar geschah die Huldigung nicht weit von der heiligen Stätte, die die Asche meines Großvaters aufbewahrt.

Man kann also, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, annehmen, daß nunmehr die ganze mongolische

sche Nation unserer großen Dynastie Taytsing unterworfen ist: denn von dieser müssen von nun an alle mōngolische Horden Geseze annehmen. Mein erlauchter Großvater sah voraus, daß sich dieses gewiß einmal so zutragen würde. Wie groß mußte daher seine Freude seyn, wie er erfuhr, daß seine Weissagung nunmehr erfüllt worden sey! \*)

Es geschah also unter der Regierung meiner Wenigkeit, \*\*) daß die Vermuthung dieses großen Prinzen

\*) Dieses bezieht sich auf einen besondern Gebrauch. Die Mantschu pflegen nämlich sowohl vor einer wichtigen Unternehmung, als auch nach derselben auf den Bildersaal ihrer Ahnen zu gehen, und den Gemälden von dem, was sie unternehmen wollen, oder was sie schon vollendet haben, Nachricht zu ertheilen. Hat nun ihre Unternehmung einen glücklichen Ausgang genommen: so eignen sie ihnen allein die Ehre zu. Ist ihnen aber eine Sache mißlungen; so entschuldigen sie sich vor diesen Bildern, so gut sie können. Der Kaiser benachrichtigte aber deswegen seinen Großvater, und nicht seinen Vater, von dieser Begebenheit, weil Kang-hi an dieser Unterjochung am meisten vorgearbeitet, und sich schon bey seinen Lebzeiten die Zongorischen oder Schung-karischen Eleuthen unterworfen hatte. Kang-hi konnte also leicht einsehen, daß dieses von ihm angefangene Werk erst unter seinen Nachkommen völlig vollendet werden würde.

\*\*) Meine Wenigkeit oder meine geringe Person geht hier auf eine gewisse Demüthigung gegen seine Vorfahren, von welchen der Kaiser eben geredet hat. Diese Ehrerbietung bezeugt er denen, denen er das Leben zu verdanken hat.

zen zu ihrer Wirklichkeit gelangte, und daß seine Weissagungen erfüllt wurden. O! könnte ich doch meine ihm schuldige Dankbarkeit würdig und feierlich genug an den Tag legen! Welche tiefe Anbetung, welche ehrfurchtsvolle Danksagungen bin ich dem Himmel schuldig, der mich und mein Reich seiner beständigen Fürsorge zu würdigen beschlossen hat! Ich zittere, wenn ich bedenke, daß ich bisher vielleicht nicht dankbar genug gewesen, und meine Pflichten gegen den Himmel nicht nach ihrem ganzen Umfang ausgeübt habe! Uebrigens schreibe ich die freiwillige Unterwerfung der Torgauthen sowohl, als ihre Ankunft in meine Staaten gar nicht meinen Verdiensten und meiner Geschicklichkeit zu. Ich will mich aus allen Kräften bemühen, in diesem Stück alles mögliche zu thun.

Die Torgauthen waren kaum angelangt, als man mir schon wieder allerley Gegenvorstellungen machte. Es hieß: Diese Leute sind nichts als Rebellen, die sich der Rußischen Oberherrschaft entzogen haben. Wir dürfen sie nicht aufnehmen. Wenn wir ihnen erlauben, sich in unsern Besitzungen niederzulassen; so haben wir Feindschaften und Unruhen an den Grenzen unsers Reichs zu befürchten. \*)

Aber

\*) Rußland hat mit Sina einen förmlichen wichtigen Traktat geschlossen, nach welchem sich beide Mächte verbindlich gemacht haben, ihre gegenseitigen Flüchtlinge nicht aufzunehmen, sondern sie entweder wieder zurück zu schicken, oder zu bestrafen. Allein der Kaiser antwortete auf diese Einwendungen, daß er Gleiches mit Gleichem vergelten müsse. Die Russen hätten ja den Prinzen Chereng und seine ganze Horde auch angenommen u. s. w.

Aber ich sagte ihnen: Macht euch doch nicht so viel unnöthige Sorgen! Chere ng, war ja ehedem mein Vasall. Er lehnte sich gegen mich auf, und fürchtete sich, da er sah, daß seine Sache schief gieng, zu den Russen, die ihn ohne Bedenken in ihren Schutz nahmen. Ich habe sie mehr als einmal gebeten, ihn an mich auszuliefern, und sie haben es nicht gethan. Jetzt hat Chere ng sein Unrecht erkannt, und nun kömmt er von selbst wieder. Was ich euch hier sage, habe ich auch schon den Russen umständlich sagen lassen, und sie haben gegen meine Gründe nichts einwenden können.

Und wie konnte ich nun, wegen einiger Gründe, die nichts bedeuteten, die vielen Tausende von Menschen, die in mein Land kamen, und beinah schon halb verhungert waren, umkommen lassen? Aber man wird mir einwenden: Sie haben ja alle Gegenden, durch welche sie gezogen sind, ausgeplündert, und den Leuten all ihr Vieh nebst andern Habseligkeiten mit Gewalt weggenommen! Das kann seyn. Aber war's denn anders möglich, wenn sie auf dieser weiten Reise nicht alle Hungers sterben wollten? Wer hätte sie wohl freiwillig mit Lebensmitteln versehen? Seyd wachsam, sagt ein altes Sinesisches Sprüchwort, damit man euch nicht unversehens überfalle: Habt sorgfältig auf euch Acht, damit ihr auch selbst in der Wüsten sicher seyn möget. \*)

Was

\*) Was hier der Kaiser sagt, beziehet sich auf gewisse Klagen über die Torgauthen. Man hatte dem Kaiser nämlich über ihre Räubereien, die sie an den Einwohnern der russischen Staaten verübt, Vorstellungen gemacht. Der Kaiser sucht diese Räubereien und Plünderungen so

Was das Land am Jly anbetrifft, welches ich ihnen eingeräumt habe: so ist mein Reich von dieser Seite keineswegs so verwahrt, daß nicht die streifenden Räuber daselbst eindringen, und ihre Grausamkeiten ausüben könnten, wenn ich schon erst neulich eine feste Stadt hier habe bauen lassen. \*)

Aber

viel möglich, zu entschuldigen. Das angeführte Sprüchwort will daher so viel sagen, die Russen müssen sich die Schuld selbst zuschreiben, daß die Torgauthen ihr Land verlassen haben. Sie hätten besser auf ihrer Huth seyn sollen, sie hätten ihre Grenzen besser besetzt halten sollen u. s. w. sagte er in einem andern Schreiben.

\*) Der Kaiser will hier mit der Sprache nicht recht heraus; aber ich will an statt seiner reden. Er fürchtete nämlich nicht ohne Grund, daß die Torgauthen, im Fall er sie nicht gutwillig aufgenommen hätte, sich dieser Gegend, als ihres ehemaligen Vaterlandes, mit Gewalt bemächtigt, und das Sinesische Joch gar nicht würden anerkannt haben. Wie hätte man mit den wenigen Truppen, die jetzt am Jly standen, einen unermutheten feindlichen Einfall eines so zahlreichen Volks verhindern können? Man hätte ihnen eine sehr starke Armee entgegen stellen müssen, wenn man sie hätte vertreiben wollen. Dadurch aber, daß der Kaiser sie sich huldigen ließ, wurde allen unangenehmen Folgen vorgebeugt. Diese unangenehmen Folgen hätten ganz gewiß in einem der blutigsten Kriege bestanden, der sich nur mit der gänzlichen Ausrottung dieses ganzen eleuthischen Stammes hätte endigen können. Hat nun der Kaiser hierinne nicht außerordentlich weise gehandelt? und hat er nicht diese große Begebenheit mit Ehren geendigt, die die Sinesischen Geschichtschreiber unter die thörigsten Un-

ter-

Aber die Bewohner der dasigen Gegend sind nicht zu Kriegern, sondern blos zu Bauern und Hirten geboren: wie hätten also diese einem eindringenden Feinde widerstehen, wie hätten sie ein wenig bewohntes Land für dem Einfall fremder Völker beschützen können?

Als der General Jleton von der bevorstehenden Ankunft der Torgauthen Nachricht erhalten hatte,

mel-  
 ternehmungen würden gezählt haben, wenn der Kaiser das Gegentheil gethan hätte? „In diesem oder diesem Jahre, würden sie gesagt haben, fielen die Torgauthen in das Sinesische Reich ein, nahmen viele Städte weg, bemächtigten sich einer großen Menge Menschen, und raubten alles Vieh, wo sie hinkamen u. s. w. Man stellte ihnen mit unglaublichem Aufwand eine sehr große Armee entgegen: denn man hatte, nach einer langen Ueberlegung, endlich beschlossen, dieses Volk entweder seinem Schicksale zu überlassen, oder das ganze Reich aufzubieten, um es gänzlich von der Erde zu vertilgen.“  
 — — — Die schönsten Leute unsrer Armee kamen in diesem verzweifeltsten Kriege alle um, und wir haben weiter keinen Vortheil durch denselben erlangt, als die Tartaren gezwungen, sich von unsern Grenzen zu entfernen u. s. w.“ Diese Geschichtschreiber würden nur wiederholt haben, was schon so oft bey Gelegenheit des Einfalls der Hougnon und anderer Tartaren gesagt worden ist. Aber anstatt dieser beißenden Anmerkungen, welche sie alsdann gegen diesen Kaiser und seine Regierung machen könnten, müssen sie nun ihre ganze Beredsamkeit anwenden, um sowohl jenem, als dieser die gebührenden Lobeserhebungen zu ertheilen.

melde er mir es sogleich. Hätte ich nun aus Furcht für einem ungewissen Ausgang der Sache die Grenzen meines Reichs besetzen lassen, um den Torgauthen den Einzug zu verweigern; was würd' ich damit ausgerichtet haben? Würden sie nicht aus Verzweiflung das Aeußerste haben wagen müssen? Demjenigen müßte man mit Recht alles menschliche Gefühl absprechen, der fremde Reisende, von der Last eines von allen Kräften erschöpften Körpers gebeugt, und jämmerlich da liegen sähe, wie sie eben den letzten Hauch von sich geben wollen, ohne ihnen zu Hülfe zu kommen; und wie könnte man einem großen Prinzen zumuthen, daß er ein ganzes zahlreiches Volk, welches ihn um Hülfe anflehte, bloß, weil er ihm seine Hülfe versagt, unkommen lassen sollte; da doch die vornehmste Pflicht eines Prinzen darinne besteht, daß er in der Art, wie man Menschen regieren soll, dem allergütigsten obersten Wesen nachahmen soll? Weit sey ein so niedriger Gedanke von uns entfernt, und ewig komme es uns nicht in den Sinn, einen solchen niederträchtigen Gedanken ausführen zu wollen. Nein! eine so harte Gesinnung werden wir niemals gegen die Menschen hegen! Die Torgauthen sind ja in mein Reich gekommen, und ich habe ihnen den Eintritt nicht versagt. Sie litten an allen Bedürfnissen, selbst an den allernothwendigsten, Mangel, und ich habe sie mit allem reichlich versehen. Ich öffnete ihnen meine Magazine, meine Schatzkammern, meine Viehheerden, Viehställe, und meine Stuttereien. Aus jenen versah ich sie mit den gegenwärtigen und höchst dringenden Bedürfnissen des Lebens. Aus diesen hingegen gab ich ihnen so viel, daß sie sich in Zukunft selbst mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versorgen könnten.\*)

Die

\*) Hier macht der Kaiser eine Anmerkung, worinne er fol-

Die Sorge für diese wichtige Angelegenheit überließ ich denjenigen von meinen Ministern, deren Uneigen-

folgendes sagt: „Als die Torgauthische Nation in den Gegenden des Jly ankam, so hatten die Leute weder Lebensmittel noch Kleider. Dieses konnte ich zum voraus einsehen, ehe sie noch wirklich ankamen. Daher hatte ich auch schon meinem Chouhede' und andern Generalen Ordre zugestellt, sich reichlich mit Probiant und allen Bedürfnissen zu versorgen, damit sie dieses neu ankommende Volk sogleich unterstützen könnten. Mein Befehl wurde auch zu meiner größten Zufriedenheit vollzogen. Man theilte das Land unter dieses Volk, und gab jeder Familie ihren Theil, welchen sie entweder anbauen oder zur Viehzucht anwenden, und worauf sie also ihren Unterhalt reichlich finden konnten. Man schenkte überdies noch jeder Person ein Stücke Zeug zu Kleidern. Man versah sie ferner mit Getraide auf ein ganzes Jahr. Auch gab man ihnen allerley Hausrath und andere nöthige Sachen. Endlich wurde jede Person noch mit etlichen Stücken Geldes beschenkt, damit sie sich auch dasjenige anschaffen könnten, was man ihnen zu geben etwa noch vergessen hatte. Bey Austheilung des Landes nahm man sich sehr in Acht, ihnen keine unfruchtbaren Gegenden anzuweisen, sondern man gab ihnen die tragbarsten und fettesten Länderlein. Endlich schenkte man ihnen zum Anfange ihrer Wirthschaft auch Ochsen, Schaafe, Ziegen u. s. w. damit sie in der Folge ihren Unterhalt desto leichter finden mögten.“

Man sieht hieraus allerdings, daß sich der Kaiser bey dieser Gelegenheit als ein überaus weiser und wohl-

eigennützigkeit und gründliche Kenntnisse in solchen Staatsgeschäften mir hinlänglich bekannt waren. Ich hoffe,

wohlthätiger Herr gezeigt hat, so wie es ihm, als dem größten Fürsten der Welt, angemessen ist. Man muß aber auch wissen, daß kein Mensch in der ganzen Welt so reich ist, wie der Kaiser von Sina. Er kann einen ganz unermesslichen Aufwand machen, ohne seinen Unterthanen mit neuen Abgaben beschwerlich zu fallen. Seine Schatzkammern sind allein dazu hinreichend. Das Kameralwesen ist in einem so guten Zustande, und die Einkünfte des Kaisers sind mit seinen Ausgaben so weise abgervogen, daß die Kammer nicht nur das Volk in unfruchtbaren Jahren niemals Noth leiden läßt, sondern auch stets eine große Menge Arbeiter hält, um öffentliche Gebäude zum Nutzen und Zierde der Stadt und des Reichs aufzuführen. Dies ist noch nicht alles. Der Kaiser unterstützt auch auf alle nur mögliche Art die verschiedenen Nationen, welche ihm entweder wirklich zinsbar sind, oder sich nur dafür ausgeben. Er hält die Magazine seines Reichs in fruchtbaren Jahren stets voll Getraide, damit er, wenn Miswachs einfällt, seinen Unterthanen Brod in wohlfeilen Preisen überlassen kann.

Es war also, meines Erachtens, nicht klug gehandelt, daß man dem Kaiser zu Gemüth führte, die Torgauthen würden einstens das Sinesische Joch wieder abschütteln. Denn wohin wollen sich diese Leute begeben, wo sie es besser finden, als hier? Der Kaiser hat übrigens beschlossen, daß er sie eben so, wie die Tourbeths, welche den andern Zweig des eleuthischen Hauptstamms ausmachen, behandeln will. Er will ihnen nämlich keine Abgaben auflegen, son-

dern

hoffe, daß alles nach Wunsch gehen wird, und daß die Torgauthen sich bald vollkommen glücklich fühlen werden. Es ist aber nicht nöthig, dieses zum voraus zu beschreiben; denn ich habe hier nur eine kurze Beschreibung von dem, was sich wirklich schon zuge-  
tragen hat, geben wollen.

dem ihnen, wenn sie sich gut verhalten, viele Gefälligkeiten erweisen, und ihren Fürsten alle Einkünfte überlassen, wie auch die ganze Nation in Ansehung ihrer Geseze und Einrichtungen nicht im geringsten kränken, sondern alles bey dem Alten lassen.

Sollten nun aber noch mehr tartarische Horden in das Sinesische Reich kommen, und sich dem Kaiser unterwerfen, wie bereits die Torgauthen wirklich versichert haben, so werde ich nicht ermangeln, auch deren Ankunft mit allen ihren Umständen zu beschreiben.  
Peking, den 8ten Nov. 1772. Amiot M. D. L. C. D. I.

N. S. Die Torgauthen verließen das Land Etchil zu Anfang des eilften Monats im 35ten Jahre des Kien-long, das heißt nach unserer Zeitrechnung, am 16ten Decemb. 1770; und in den Gegenden des Jy kamen sie an in den letzten Tagen des sechsten Monats des 36ten Jahrs des Kien-long. Der letzte Tag dieses Monats war bey uns der 9te August 1771.